

Das Globale Lernen in den Kernlehrplänen von NRW

Anschlussmöglichkeiten – Unterrichtsideen – Materialien

www.Globales-Lernen-Schule-NRW.de



Foto: Philipps unsplash



	<p>Unser Material steht unter Creative Commons-Lizenzen. Vervielfältigung, Veröffentlichung und sogar Bearbeitung sind bei uns ausdrücklich gestattet. Bei Veröffentlichung müssen die von den Urhebern vorgegebenen Lizenzen eingehalten und der Urheberhinweis genannt werden. Lizenzbedingungen: Creative Commons CC BY SA 4.0</p>
<p>Urheberhinweis: Welthaus Bielefeld in Kooperation mit Kindernothilfe, Misereor, den Sternsängern, Unicef und der Welthungerhilfe. Website: www.Globales-Lernen-Schule-NRW.de</p>	

<p>Schulform: <i>Gymnasium/Gesamtschule</i></p>	<p>Fach: <i>SoWi</i></p>
<p>Jahrgang: <i>11 - 13</i></p>	<p>Kernlehrplan: 4717</p>
<p>Im KLP vorgeschlagenes Inhaltsfeld (Auszug): <i>IF 4: Wirtschaftspolitik.</i></p>	
<p>Im KLP beschriebene Kompetenzerwartung (Auszug): <i>Die SuS beurteilen unterschiedliche Wohlstands- und Wachstumskonzeptionen im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung.</i></p>	
<p>Themenvorschlag: Postwachstum-Gesellschaft</p>	
<p>Kompetenzerwartung dieses Moduls: <i>Die SuS können die globale Fragwürdigkeit grenzenlosen ökonomischen Wachstums erläutern und Alternativen kritisch erörtern.</i></p>	
<p>Inhaltsfeld dieses Moduls: <i>Nachhaltiges Wirtschaftswachstum (SDG 8) und seine Infragestellung.</i></p>	
<p>Erläuterungen zum Inhaltsfeld:</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Ökonomisches Wachstum gehört zu den Grundfesten der deutschen Politik und der deutschen Wirtschaftsordnung. Dies wäre angesichts der ökologischen und sozialen Fragwürdigkeiten des Wachstumsimperativs zu problematisieren. Damit ist auch die „Systemfrage“ gestellt: Wie hältst Du es mit dem Kapitalismus, für den permanentes Wachstum konstitutiv zu sein scheint?</i> • <i>Welche Folgen hat ökonomisches Wachstum für die soziale Lage der Menschen - hier besonders in den „Entwicklungsländern“? Es gibt Länder mit hohem Wirtschaftswachstum, aber erbärmlicher sozialer Lebenslage der Bevölkerung - und andererseits Länder mit geringem ökonomischen</i> 	

Wachstum, aber guter Sozialentwicklung. Beispiele sind dem unten angefügten Arbeitsblatt zu entnehmen.

- Braucht Armutsreduktion also kein Wachstum? Die eindrucksvolle Verringerung der Armut in China (1990: ca. 681 Mio. extrem Arme; 2013: 80 Mio. extrem Arme) hängt ganz wesentlich mit dem hohen und stetigen Wirtschaftswachstum des Landes zusammen. Dauerhafte Armutsreduktion braucht wahrscheinlich auch ökonomisches Wachstum, ohne dass dies eine hinreichende Bedingung für die Beseitigung der Armut wäre.
- Wirtschaftliches Wachstum aber ist ein schwieriger Kompass, weil es gefangen in ökonomischen Parametern blind ist für negative soziale und ökologische Schäden, die es anrichtet. Unfälle und Katastrophen erhöhen den ökonomischen Output ebenso wie die Umwandlung von Regenwaldgebieten in Weideflächen oder die Vertreibung von Kleinbauern, die bisher in Subsistenz gelebt haben, zum Zweck der Errichtung einer Großplantage.
- Welchen Wohlstand wollen wir - für uns und auch global für die gesamte Menschheitsfamilie? Die Frage könnte uns zu der Erkenntnis bringen, dass Wohlstand in den Ländern, wo die Grundbedürfnisse weitgehend befriedigt sind, etwas anderes bedeutet als in den Ländern, wo existentielle Lebensbedürfnisse nicht oder nur unzureichend gedeckt sind. Weil bei uns weitere Konsumsteigerungen - wie empirisch belegbar - nicht zu mehr Lebenszufriedenheit oder Glück führen, ist es vielleicht an der Zeit, eine neue Vorstellung von Wohlstand jenseits von Wachstum und Konsumismus zu entwickeln. Wie auch immer wir unsere Zukunftsziele formulieren: Die ökologischen Grenzen unseres Planeten verlangen ein Entwicklungsmodell, das diese Grenzen respektiert und das Abschied nimmt von einem Ressourcen- und Energie-fressenden Lebensstil. Die „nachhaltigen Entwicklungsziele“ (SDGs) der Vereinten Nationen, im Jahr 2015 beschlossen, wollen „dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum“ (SDG 8). Die Frage ist, ob dies mit den ökologischen Grenzen des Planeten zu vereinbaren ist.
- Vielleicht impliziert eine nachhaltige Entwicklung ja auch die endgültige Verabschiedung vom Wachstum, weil selbst eine „Green economy“ nicht ohne Umwelt- und Ressourcenverbrauch auskommt. Hier wäre die Diskussion über eine „Postwachstumsökonomie“ (vgl. das Interview mit Niko Paech im Anhang) zu führen..

Vorschläge für den Unterricht:

- Das Thesenpapier „Wachstum oder Wohlstand“ fasst die Fragwürdigkeiten des ökonomischen Wachstums prägnant zusammen.
- Welchen Wohlstand wir wollen, ist eine wichtige politische wie persönliche Zukunftsfrage. „Was ist deine Vorstellung von Glück?“, könnte man die SuS fragen und jeweils klären, ob hierfür der alte Güterwohlstand und beständiges Wirtschaftswachstum erforderlich sind. Die Lebenszufriedenheit nimmt mit der Befriedigung weiterer Konsumwünsche nur scheinbar (und nur immer sehr kurzzeitig) zu. Gleichzeitig beschreibt die Jugendforschung einen Trend vom Güterkonsum zum Erlebniskonsum, der vielleicht auch ohne weiteres ökonomisches Wachstum denkbar und organisierbar ist.
- Das Leitbild einer „nachhaltigen Entwicklung“ sollte allen SuS in Grundzügen bekannt sein. Zahlreiche Materialien und Medien (BNE-Portal) stehen hierfür zur Verfügung.
- Am Ende könnte eine spannende Diskussion mit den SuS stehen, vielleicht sogar in einer improvisierten drei-Fraktionen-Debatte über Wachstum, Grünes Wachstum und die Postwachstumsökonomie stehen (siehe Interview Niko Paech).

Zeitbedarf in Unterrichtsstunden: 2 - 3

Hinweise auf weitere didaktische Materialien und Medien:

- Thesenpapier: Wachstum oder Wohlfahrt? (s.u.).
- Interview mit Prof. Niko Paech zur Postwachstumsökonomie (s.u.).
- Siehe auch das Modul für den Englisch-Unterricht: Beyond Growth
- [Endlich Wachstum](#). Zwei sehr empfehlenswerte Methodensammlungen zum Thema Wachstum und zur Endlichkeit des Planeten.
- Unterrichtsmaterial des [LI Hamburg](#) zur Postwachstums-Debatte.
- [Filmhinweise](#) zum Postwachstum.

Hintergrundinformationen/Kontaktadressen:

- BPB: Apuz - [Wohlstand ohne Wachstum?](#)
- Website der NRO „[degrowth](#)“.

Datum der Erstellung: 2020

Wachstum – Wohlstand – Green Economy

1. Ökonomisches Wachstum ist die **Zielgröße**, auf die nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch unsere Politik ausgerichtet ist. Dies geht bis in die Gesetzgebung hinein, die z.B. die Bundesregierung auf Wachstum verpflichtet (Stabilitätsgesetz 1967, Wachstumsbeschleunigungsgesetz 2009). Auch auf internationaler Ebene sieht man weithin Wirtschaftswachstum weithin als eine zentrale Variable für die „Wohlfahrt der Nationen“.
2. Diese hohe Bedeutung ökonomischen Wachstums gilt auch für den Bereich **Entwicklungspolitik und Armutsbekämpfung**. Der größte Teil der entwicklungspolitischen Community sieht heute im Wirtschaftswachstum eine notwendige Voraussetzung für die Reduktion von Armut. Denn langanhaltendes ökonomisches Wachstum hat z.B. in China/Ostasien eine beispiellose Reduktion der extremen Armut (1990: ca. 926 Mio. Arme; 2015: 10 Mio. Arme) zur Folge gehabt. In den Entwicklungsländern die Voraussetzungen für ein dauerhaftes Wachstum (z.B. Wettbewerbsfähigkeit) zu schaffen, gilt daher noch immer als eine wesentliche Zielsetzung der Entwicklungspolitik, auch wenn eingestanden wird, dass ökonomisches Wachstum durch eine Einbeziehung der Armen („pro poor growth“) oder durch eine bessere Verteilung eine noch größere Armutsminderung bewirken könnte.
3. Doch ist **hohes Wirtschaftswachstum auf Dauer** möglich oder auch nur wünschenswert? Weil wirtschaftliches Wachstum unabdingbar mit Rohstoffverbrauch, Energieverbrauch, Flächenverbrauch etc. verbunden ist, stellt sich die Frage, ob das angestrebte möglichst hohe und damit auch grenzenlose Wachstum überhaupt möglich ist. Kann es in einer endlichen Welt tatsächlich grenzenloses ökonomisches Wachstum geben? Ist ein konstantes quantitatives Wachstum - z. B. eine Verdoppelung des Bruttoinlandsproduktes (BIP), der innerhalb eines Jahres bereitgestellten Waren und Dienstleistungen in einem Zeitraum von 23 Jahren (bei einem Wachstum von 3% pro Jahr) - tatsächlich eine Zielformel, welche alle Staaten der Welt anstreben sollten?
4. Die Stimmen der Zweifler werden lauter. Das BIP scheint **kein zuverlässiger Kompass** zu sein, um tatsächlich Auskunft zu geben über die Lebensqualität der Menschen, über den Gebrauchswert der bereit gestellten Güter, über den Nutzen der Dienstleistungen für ein „besseres Leben“. Wenn Unfälle oder Autostaus das BIP erhöhen, wenn die Vertreibung von Kleinbauern oder die Vernichtung von Regenwäldern das Sozialprodukt steigern, brauchen wir wohl eine andere Orientierung für eine sinnvolle, die Lebensqualität der Menschen tatsächlich verbessernde Ökonomie.
5. Denn der **Wachstumsbegriff ist blind** für das, was er anrichtet. Ob das Wachstum ökologische Ressourcen unwiederbringlich zerstört, die Substanz des eigenen wirtschaftlichen Handelns (z.B. Überfischung) ruiniert, hohe Folgekosten etwa durch die gesundheitlichen Folgen der Aluminium-Herstellung oder durch die Strahlengefährdung kommender Generationen durch Atommüll hervorruft, ist für das „erfolgreiche“ Wirtschaftswachstum nicht von Bedeutung. Die ökologischen und sozialen Kosten bleiben außen vor und spiegeln sich nicht im Marktgeschehen wieder.
6. Auf diesem Hintergrund bringt die Debatte neue Begriffe ins Spiel: Anzustreben sei ein **qualitatives Wachstum**, das gezielt die Lebensqualität verbessert und

sich nicht in einer rein quantitativen Beschreibung erschöpft, das in bestimmten Bereichen auf Schrumpfung, in anderen auf Expansion ausgerichtet ist. Andere sprechen von **grünem Wachstum** (green economy) und meinen damit eine „postkarbone Ökonomie“, die Wachstum aus der Erhaltung der ökologischen Ressourcen generiert. Ein solches, qualitativ verstandenes Wachstum würde vom „Wachstum als Substanzverzehr“ Abschied nehmen, würde bei allen wirtschaftlichen Aktivitäten auf die Deckung aller sozialen und ökologischen Kosten achten.

7. Doch auch quantitatives Wachstum in der „green economy“ ist Wachstum – und so fragen manche Forscher, ob dieser Ansatz nicht eine **Illusion** darstellt. Sicher können wir durch effizientere Motoren beim Autofahren Sprit sparen, aber (unbegrenzt) Wachstum führt trotzdem zu wachsendem Umweltverbrauch und zu einer Überforderung der Ressourcen und der Ökosysteme. Hinzu kommt der „Rebound-Effekt“ = Wohlstand frisst die Effizienzgewinne wieder auf. Natürlich können wir Kohlekraftwerke durch regenerative Energien ersetzen, doch der Energiehunger einer Menschheit mit grenzenlosen Bedürfnissen dürfte auch mit den Erneuerbaren kaum zu stillen sein. Die Entkoppelung von ökonomischem Wachstum und Naturverbrauch kann nur teilweise gelingen, zumal dann, wenn wir unseren unendlichen Konsumwünschen nicht Grenzen setzen.
8. Nach Ansicht einiger Forscher ist statt „quantitativem Wachstum“ oder „green economy“ eine **Postwachstumsökonomie** (Nico Paech) notwendig, die ohne Zuwächse funktioniert. In einer solchen Gesellschaft wäre Selbstbegrenzung (Suffizienz) eine entscheidende Variable. Die Abhängigkeit vom Geld würde reduziert. Nicht mehr die Maximierung des Einkommens, sondern Lebensqualität und Zeit wären die Güter, die im Mittelpunkt stehen. Das bedeutet Bürgerarbeit, Tausch und Subsistenz, Ehrenamt und ein Gemeinschaftssinn, dem auch an der Lage der anderen gelegen ist. Roy Harrod nennt dies **Wohlfahrt**, die vor allem Zeitinvestitionen braucht (im Gegensatz zum **Wohlstand**, der vor allem Geldinvestitionen braucht).
9. Weil unsere Wohlstandsorientierung so selbstverständlich ist, sollte daran erinnert werden, dass **Glück** und Zufriedenheit der Menschen keineswegs zunehmen, wenn wir mehr Wachstum und mehr Wohlstand erreichen. Die Glücksforscher bestätigen uns, dass ab einem gewissen materiellen Versorgungsgrad (der in D. in den 70er Jahren erreicht war) weiterer Wohlstand nicht mehr eine Zunahme des (subjektiven) Glücks zur Folge hatte. Beim „Happy Planet Index“ liegt Deutschland – hinter zahlreichen Entwicklungsländern – auf Platz 49.
10. Die internationale und nationale Debatte über ökonomisches Wachstum hat in den letzten Jahren durch den Klimawandel (und durch „Fridays for future“) noch einmal eine Intensivierung erfahren. Weil Wachstum im Endeffekt das Tempo der Erderwärmung geschleunigt, wäre auch aus dieser Sicht zu fragen, ob wir nicht eine „reduktive Moderne (H. Walzer) brauchen, die Schrumpfung statt Wachstum zur Zielperspektive erklärt.

Viel Geld haben und nachhaltig leben ist ein Unding

Interview der SZ mit Prof. Niko Paech, Uni Oldenburg vom 6.9. 2012 (Auszug)

SZ: Herr Paech, Politiker, Ökonomen und Unternehmer werden unruhig, wenn das Bruttoinlandsprodukt mal nicht wächst. Ist das BIP überhaupt noch das richtige Maß?

Nein, das BIP ist erstens überhaupt keine geeignete Zielgröße für die Gestaltung moderner Gesellschaften, und zweitens ist dessen weiteres Wachstum nur zum Preis verheerender ökologischer Zerstörungen zu haben. Dies gilt aber nur für hoch entwickelte Industrie- und Konsumgesellschaften. Es wäre hingegen zynisch zu verlangen, dass eine Armutsökonomie wie etwa Malawi auf Wachstum verzichten soll.

Warum soll denn Europa auf Wachstum verzichten?

Bis heute ist es nicht gelungen, die arbeitsteilige Industrieproduktion ... von Umweltschäden zu entkoppeln. Auch Dienstleistungen oder vermeintliche Nachhaltigkeitsinnovationen sind nicht zum ökologischen Nulltarif zu haben. Für ein weiteres Wachstum gehen uns außerdem auf absehbare Zeit die Ressourcen aus. Und wen macht weiteres Wachstum in reizüberfluteten Konsumgesellschaften überhaupt glücklich? Auch die Behauptung, dass Wachstum für mehr soziale Gerechtigkeit sorgt, ist mehr als zweifelhaft.

Ist Wachstum ohne ökologische Schäden möglich?

Ganz sicher nicht. Seit 40 Jahren versuchen wir, Umweltschutz durch technischen Fortschritt zu praktizieren – und haben stets das Gegenteil bewirkt. Wo man glaubt, eine Art „Green Growth“ hinzubekommen, werden die bisherigen Schäden gegen neue getauscht, verlagert oder einfach weginterpretiert...

Finden Sie mit solchen Theorien Gehör?

Nein. Es gibt von offizieller Seite eine krasse Abneigung gegen meine Vorschläge, aber in der Öffentlichkeit eine zunehmende Neigung, auch mal die unbequemen Wahrheiten zu hören. Immer mehr Menschen ahnen, dass wir in der nächsten Dekade an Grenzen stoßen, die uns keine Wahl lassen, als über eine Reduktion des materiellen Wohlstands nachzudenken...

Sie sehen offenbar nur ökologische Defizite?

Die ökologische Wende hat noch nicht einmal angefangen. In Deutschland findet sich kein einziges relevantes Handlungsfeld, in dem sich – wohlgemerkt unter Berücksichtigung aller Verlagerungseffekte – etwas anderes als die Zuspitzung der Umweltkrise abzeichnet. Auch die heranwachsenden Generationen lassen keine optimistische Erwartung zu... Heute schaffen es Menschen locker, bis zum 20. Lebensjahr mehr CO² zu verursachen als mein Großvater während seines gesamten Lebens.

Weshalb fällt unsere Ökobilanz so schlecht aus?

Die Quelle dafür ... liegt in der globalen industriellen Arbeitsteilung. Auf diese Weise lassen sich die betriebswirtschaftlichen Kosten moderner Produkte und Dienstleistungen reduzieren. Gleichzeitig werden dadurch die schmutzigen, nämlich



flächen-, ressourcen- und energieintensiven Teile der Herstellungsketten nach Fernost oder Lateinamerika verlagert. Die ökologischen Schäden, die fünf Millionen Notebooks entlang der Herstellungskette anrichten, lassen wir dann außen vor, wenn die umweltökonomische Gesamtrechnung eines europäischen Staates besungen wird...

Wir sollten Konsumobjekte so gestalten, dass sie langlebiger sind und sich reparieren lassen, am besten durch die Nutzer selbst... Dies ginge damit einher, dass aus Konsumenten fleißige und sparsame Produzenten werden... Sie bräuchten weniger Dinge, die sie gemeinsam nutzen und selbst reparieren...

Und das bringt dann die Ökowende?

Ja. Weil die zukünftige Industrie viel weniger produzieren würde, denn wenn sich zwei Leute einen Gegenstand teilen oder jemand durch pflegliche Behandlung und eigenständige Reparatur einem Produkt zu doppelter Lebensdauer verhilft, reicht die Hälfte des Outputs...

Die Folge wird sein, dass Unternehmen Jobs streichen.

Richtig. Aber wenn wir weniger kaufen müssen, reicht weniger Geld und folglich weniger Arbeitszeit, etwa 20 Stunden.

Diesen Menschen müssen Sie beibringen, weniger Geld zu haben.

Viel Geld zu haben und gleichzeitig nachhaltig zu leben, ist ein Unding. Genau um diese unbequeme Wahrheit drücken wir uns.

Was ist denn so überflüssig?

Flugreisen, Autofahrten, Wellness, zu viele Restaurantbesuche, Eier, zu viel Fleisch, zu viel Fisch, Einfamilienhäuser...

Warum sollte die Industrie die Produktion einschränken, solange die Nachfrage da ist? Die wenigsten Menschen wollen auf irgendwas verzichten.

Ich meine keinen Verzicht, sondern Befreiung vom Überfluss. Wir haben es uns bequem gemacht. Wir wollen nicht mehr Sorge für die produktiven Leistungen tragen, die wir tagtäglich beanspruchen, sondern delegieren sie an eine zerstörerische Megamaschine, um uns nicht die Pfoten schmutzig zu machen. Wir sind lieber global vernetzte Wissensarbeiter mit akademischen Abschluss und Touchscreen im klimatisierten Büro oder Konferenzsaal. Und zur Gewissensberuhigung trinken wir Bionade und spenden bei Atmosfair...

Fliegen Sie?

Ich bin 51 Jahre alt und bin ein einziges Mal geflogen. Das war 1993 zu meinem Doktorvater nach Washington. Er hat mich vor die Wahl gestellt: Entweder er fliegt zu mir oder ich komme zu ihm...

Arbeitsfragen für die Kleingruppen

1. Gibt es einen Gedanken in dem o.a. Interview, den Sie bemerkenswert finden?
2. Auch „Grünes Wachstum“ schädigt die Umwelt, sagt Niko Paech. Beurteilen Sie das auch so – oder kennen Sie ein Beispiel für Wirtschaftswachstum, das unter dem Strich auch für die Umwelt positiv war?
3. Geld haben und nachhaltig leben – das ist ein Unding. Was löst eine solche Feststellung bei Ihnen aus?
4. Halbierung des Bruttoinlandsproduktes, Halbierung der Einkommen (20 Stunden-Woche) und Halbierung des Konsums – was halten Sie von einer solchen Perspektive? Wer und wie viele würden mitmachen?